

Gabriele Scherle

# Traditionen des Friedenshandelns und der Gewaltüberwindung

Wenn ich Menschen frage, ob ihrer Meinung nach das Christentum eher eine friedensfördernde oder eher eine gewaltfördernde Religion ist, bekomme ich sehr unterschiedliche Antworten. Frage ich in einer Kirchengemeinde, sind fast alle der Meinung, das Christentum ist eine friedliche Religion. Frage ich dagegen in einer Gruppe von politisch engagierten Friedensfreunden, bekomme ich mit dem Hinweis auf Kreuzzüge und Waffensegnung die gegenteilige Antwort. Die Wahrheit liegt wohl dazwischen. Das hat verschiedene Ursachen. Eine davon ist sicher, dass es zum Kernbestand des Christentums gehört, dass wir die Bibel in der jeweiligen Situation neu lesen. Da wir die Situation und die Bibel verschieden interpretieren, gehört es zum Christentum, dass wir immer wieder auch zu unterschiedlichen Positionen gelangen. Das kann als Schwäche gesehen werden. Ich habe es zunehmend als Stärke schätzen gelernt, weil es uns als lernfähig zeigt. Dass wir dabei auch falsche Wege gingen, Wege, die aus heutiger Sicht dem Evangelium unangemessen waren, müssen wir bekennen. Es gibt aber auch die andere Einsicht, dass wir Wege, die wir als falsch kritisierten, im Rückblick als richtig einzusehen gelernt haben. Friedensethische Haltungen müssen deshalb immer neu gewonnen werden.

## Friedensethische Traditionen im Christentum

Auf der Grundlage der biblischen Schriften setzt sich das Christentum in dreifacher Weise mit dem Problem der Gewalt auseinander. Die erste Tradition ist die Tradition des prinzipiellen Gewaltverzichts, deren Grundlagen z. B. in der Bergpredigt zu finden sind. Die zweite Weise des Umgangs mit Gewalt ist die Tradition der Legitimierung von begrenzter Gewalt durch die legale (und göttlich eingesetzte) Autorität. Diese Sichtweise speist sich aus biblischen Texten, wie z. B. Römer 13 („Seid untertan der Obrigkeit“) oder Matthäus 22,21 („gebet

dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“). Neben diesen beiden Traditionen war im Christentum immer auch eine dritte Tradition virulent, die wir im Kontext der Kirche gerne vergessen: die Tradition der Heiligen Gewalt, die besonders auf apokalyptischen Bibelstellen fußt, wie z. B. Offenbarung 13.

## Tradition der Begrenzung von Gewalt

Den wichtigsten Beitrag zur Begrenzung von Gewalt hat die Entwicklung und Durchsetzung des Rechtes geleistet. Dieser Prozess spiegelt sich etwa in den Texten des Alten Testaments. Er durchzieht aber die ganze Geschichte des Abendlandes und anderer Kulturkreise. Und auch heute steht die Frage, ob und wie die Gewalt durch das Recht begrenzt werden kann, im Zentrum der politischen Auseinandersetzungen und friedensethischen Reflexionen.

### 1. Kriterien für die Begrenzung kriegerischer Gewalt

Am einflussreichsten in der christlichen Geschichte war die Tradition der begrenzenden Gewalt in Form der Gewaltbegrenzungskriterien der „Lehre vom gerechten Krieg“. Die Intention lag darin, die Entscheidung zum Krieg so schwierig wie möglich zu machen und im Falle des Krieges die Gewalt so weit wie möglich zu begrenzen. Ziel der Kriterien war es, dem christlichen Staat in einer Situation Orientierung zu verschaffen, in der sich gleichermaßen legitimierte (christliche) Staaten gegenüberstanden und unter Berücksichtigung der jeweiligen militärischen Entwicklungen. Dies ist der Grund, warum die Staatenordnung des Westfälischen Friedens seit dem 17. Jahrhundert nur zwei Ausnahmen für das allgemeine Friedensgebot



Gabriele Scherle



kennt: die Selbstverteidigung eines Staates im Falle eines Überfalls und die Selbstverteidigung der Staatengemeinschaft im Falle der Bedrohung des internationalen Friedens. Zugespielt ließe sich sagen, dass das heutige Völkerrecht eigentlich keine Lehre vom gerechten Krieg mehr kennt. Das galt auch schon, bevor die Herausforderung asymmetrischer Konflikte, bei denen der Krieg nicht zwischen Staaten stattfindet, ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückte.

## 2. Durchsetzung von gewaltfreien Zeiten und Räumen

Im Mittelalter bekam die Begrenzung von Gewalt durch die Schaffung von gewaltfreien Zeiten und Räumen politische Relevanz. Im Kontext einer Gesellschaft, die geprägt war von „wilder Gewalt“, wurde durch die Gottesfriedens-Bewegung im 11. bis 13. Jahrhundert dazu aufgerufen, an bestimmten Zeiten, die in besonderer Weise Gott gehören, z. B. während der hohen Festtage und der Fastenzeiten, die Waffen ruhen zu lassen.

Die Gottesfriedens-Bewegung erneuerte auch die alte Idee, heilige Räume von Gewalt freizuhalten. Das Konzept der Zufluchtstädte im Alten Testament ist dafür der Bezugspunkt. Im Christentum

sind vor diesem Hintergrund Kirchen und Altäre Orte geworden, in und an denen keine Gewalt ausgeübt werden durfte. Unter Berufung auf diese Tradition gewähren heute Kirchengemeinden Kirchenasyl.

## 3. Monopolisierung von Gewalt

Die wichtigste Begrenzung von Gewalt ist wohl die Monopolisierung von Gewalt in der Hand des Staates. In der europäischen Geschichte war die Monopolisierung der Gewalt ein effektiver Schritt im Bestreben, Gewalt zu minimieren. Deutlich wird die friedensfördernde Kraft heute durch die Erfahrung von entgrenzter Gewalt vor dem Hintergrund des Zerfalls staatlicher Strukturen.

Die gegenwärtige Debatte über die Rolle der Vereinten Nationen und des Sicherheitsrats folgt dieser Linie. Auch wenn man die Gefahr sieht, die in einem Weltstaat bestünde, so kann man die anhaltende Attraktion, die in der Idee des Gewaltmonopols der UNO liegt, um zwischenstaatliche Gewalt zu entlegitimieren, verstehen. Wenn die UN nicht über internationale Polizeikräfte verfügen, eine Art polizeiliches Militär, und gegenwärtig bestehende Armeen sich nicht einbinden lassen in



die Durchsetzung von internationalem Recht, dann ist diese Idee jedoch ohne konkrete Relevanz.

## Die Tradition der Heiligen Gewalt

Eine weitere christliche Haltung neben dem Gewaltverzicht und der Begrenzung von Gewalt ist die Tradition der „Heiligen Gewalt“, Gewalt im Namen Gottes, Frieden durch Auslöschung des Bösen. Angesichts der Gewaltgeschichte der Kirche, aber auch der heutigen Rhetorik militanter Christen, vor allem in den USA, können wir nicht so tun, als gäbe es diese Tradition nicht.

Zum Christentum gehört die Hoffnung, dass Gott sich gegen das Böse durchsetzen wird. Besonders die apokalyptischen Texte des Alten und Neuen Testaments sind davon durchdrungen, aber auch in den Rache- und Klagepsalmen finden wir brutale Phantasien über das Strafen von Feinden und Widersachern. Wir in den Großkirchen haben diese Tradition den Fundamentalisten und Sekten überlassen. Wir haben weder die Gefahren noch die Chancen dieser Texte erkannt. Dabei geht es um ein wesentliches Problem, das wir gerne aussparen: das Böse.

Die exegetischen Wissenschaften sind sich einig, dass die apokalyptischen Texte der Bibel schlimmste Unterdrückung und Leiden widerspiegeln. Die Hoffnung auf Bestrafung der Täter, das Ausmalen ihrer Leiden, die ihnen Gott zufügen möge, haben wir oft ausgeblendet. Die erwähnten biblischen Texte bieten eine Sprachhilfe zur persönlichen und politischen Bewältigung von Katastrophen. Dabei darf nie vergessen werden, dass die biblischen Schriften einen wesentlichen Vorbehalt kennen. Die Ahndung der Verbrechen liegt allein in Gottes Hand, die Begrenzung und Überwindung des Bösen ist nicht unsere Sache. Deshalb beten wir im Vaterunser: „... und erlöse uns von dem Bösen“.

Die Gefahr apokalyptischer Texte liegt darin, die Gewaltphantasien der Unterdrückten zu benutzen, um sich an die Stelle Gottes zu stellen und das Böse auslöschen zu wollen. Wenn aus politischen Gegnern absolute Feinde werden, wenn Menschen, Gruppen oder Staaten als das Böse identifiziert werden, dann sind alle Mittel der Zerstörung erlaubt, dann ist Friede die Auslöschung des Bösen. Immer wieder erlagen Christen dieser Versuchung.

Der amerikanische Theologe Walter Wink analysiert in seinem Buch „Engaging the Powers“ (1993), dass unsere Gesellschaften durchdrungen

sind von einem „Mythos der erlösenden Gewalt“. Vom babylonischen Gilgamesch-Epos über eine weit verbreitete Comic- und Cyber-Kultur bis zu ungezählten Filmproduktionen wird die Vorstellung genährt, die Ordnung der Welt beruhe auf Gewalt, die das beständig drohende Chaos eindämmt. Wo sich die Sichtweise eingegraben hat, dass eine gute und heilsame Ordnung nur durch die überlegene Gewalt „der Guten“ herzustellen oder zu bewahren ist, da wird der Gewaltanwendung in der Bekämpfung „der Bösen“ eine erlösende Qualität zugeschrieben. Auch Religion hat Anteil an dieser Mythologisierung der Gewalt. Wo immer „Sündenböcke“ und „Opfer“ zur Wiederherstellung einer vermeintlich „göttlichen“ Ordnung gebraucht werden, da wird Gewalt sakralisiert und verschleiert (René Girard). Auch die biblischen Traditionen sind davon nicht frei und geraten in der Geschichte des Christentums in den Bann des Mythos der erlösenden Gewalt. Walter Wink weist darauf hin, dass diesem Mythos der erlösenden Gewalt nur durch einen anderen Mythos zu begegnen ist: durch eine Spiritualität der Gewaltfreiheit.

## Tradition des Gewaltverzichts

Neben dem Friedensverständnis des Alten Testaments und dem Gebot der Feindesliebe aus der Bergpredigt spielte die Geschichte von der Gefangennahme Jesu in der Tradition des Gewaltverzichts eine große Rolle. Im Kontext dieser Geschichte wird der Ausspruch Jesu überliefert: „Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen.“ (Matthäus 26,52). Bewahrt wurde diese Tradition in Gruppen am Rande der Kirche, bis heute in den so genannten historischen Friedenskirchen: den Quäkern, Mennoniten und der Kirche der Brüder, die auf den Schutz von Waffen verzichten und selber keinen Kriegsdienst für sich akzeptieren. Martin Luther King, Mahatma Gandhi, Nelson Mandela u. a. haben auf dieser Grundlage ihre politischen Strategien entwickelt und gezeigt, dass der Verzicht auf Gewalt eben nicht den Verzicht auf Widerstand bzw. passives Hinnehmen des Unrechts bedeutet, sondern ein aktives Programm, das Entwicklung von Methoden und Training braucht. Seit Mitte der 90er Jahre engagierten sich Christen auch in Deutschland für die Etablierung eines Zivilen Friedensdienstes und für die qualifizierte Ausbildung von Friedensfachkräften, um aktiv in Vor- oder Nachkriegssituationen Friedens-

Die Lehre vom gerechten Krieg, die ebenso wie der sogenannte „Krieg gegen den Terror“ vom Mythos der erlösenden Gewalt geprägt ist, muss abgelöst werden. Wir brauchen eine Lehre vom gerechten Frieden, die sich aus der grundlegenden Überzeugung speist, dass sich am Ende Gottes Güte durchsetzen wird.

## Lebenslaute

Unter dem Namen *Lebenslaute* engagieren sich seit 1986 bundesweit Musiker/innen einmal jährlich in Chor- und Orchesterstärke, dazwischen auch in kleineren Ensembles regional. Als offene Musik- und Aktionsgruppe wird überwiegend klassische Musik gerade dort zum Klingen gebracht, wo dies nicht erwartet wird: auf Militärübungsplätzen und Abschiebeflughäfen, vor Atomfabriken und Raketendepots, in Ausländerbehörden und an anderen menschenbedrohenden Orten. Lebenslaute-Aktionen suchen die politische Konfrontation durch angekündigten und bewussten Gesetzesübertritt: Blockaden, Besetzungen, Entzünnungen, Betreten verbotener Orte.



Lebenslaute-Aktion „Von Bass bis Sopran – gemeinsam gegen Rüstungswahn“ 2017 vor dem Tor des Bundeswehr-Fliegerhorsts Schleswig-Jagel. Der Fliegerhorst soll zum zentralen Ausbildungszentrum entwickelt und um bewaffnete Kampfdrohnen erweitert werden. Ab 5:30 Uhr sind alle elf Zufahrten von 80 Orchestermusiker/innen und Sänger/innen des Netzwerks Lebenslaute blockiert.

arbeit leisten zu können. In der Zwischenzeit gibt es eine Reihe von Friedensfachkräften, die in Krisengebieten arbeiten. So lange aber dem Aufbau solch einer Alternative oder Ergänzung nur ein Bruchteil der Mittel zur Verfügung steht wie der Bundeswehr, muss sie den Nachweis ihrer Leistungsfähigkeit schuldig bleiben.

Gewaltverzicht als christliche Haltung ist eine zutiefst spirituelle Haltung. Eine Haltung, die gespeist ist vom Glauben an die Durchsetzungskraft Gottes. Nur wer davon überzeugt ist mit ganzem Herzen, dass letztlich Gott Gerechtigkeit schaffen wird, kann diese Haltung einnehmen. Hier wird nicht an den guten Menschen geglaubt, sondern an den lebendigen Gott.

### Auf der Suche nach einer Lehre vom gerechten Frieden

Problematisch ist nicht die Auseinandersetzung mit der Möglichkeit, dass Gewalt durch Gewalt begrenzt werden muss. Problematisch ist die Behauptung, dass durch Gewalt Erlösung von Gewalt möglich sei. Wird diese Unterscheidung beachtet, dann lassen sich auch die Notwendigkeit und der Ort einer Lehre vom gerechten Frieden beschreiben. An die Stelle des Mythos der erlösenden Gewalt muss eine Spiritualität der Gewaltfreiheit treten, die sich aus dem Vertrauen speist, dass es Gottes Durchsetzungskraft ist, die vom Bösen erlöst und einen gerechten Frieden schafft. Gottes Schalom zu erbitten und Zeichen für Gottes Gerechtigkeit zu setzen, entbindet aber nicht von der Aufgabe, in einer gewalttätigen Welt die Gewalt zu begrenzen. Dazu gehört dann nicht nur der Einsatz für die räumliche und zeitliche Eingrenzung von Gewalt oder für die Monopolisierung von Gewalt, sondern auch die Weiterentwicklung der Kriterien zur Begrenzung kriegerischer Gewalt.

#### 1. Politische Bausteine einer Lehre vom gerechten Frieden

Die politischen Forderungen konzentrieren sich m. E. auf drei Bereiche.

Erstens wird eine Stärkung der Menschenrechte durch die Verlagerung des Gewaltmonopols auf die Vereinten Nationen und die Ausweitung der internationalen Gerichtsbarkeit, wie im Den Haager Strafgerichtshof, gefordert. Das stellt die eine Alternative zur militärisch konzipierten „humanitären Intervention“ dar.

Zweitens soll der Unterminierung des Nationalstaats entgegengewirkt werden durch die Stär-



kung der Staatengemeinschaft der Vereinten Nationen und durch eine „Konstabilisierung“ des Militärs (also militärische Konfliktbearbeitung, die nach der Logik der Polizei funktioniert) und den Ausbau des zivilen Friedensdienstes mit schnell einsetzbaren Friedensfachkräften.

Drittens muss eine Stärkung der so genannten Zivilgesellschaft erfolgen – durch die Förderung einer Politik der wechselseitigen Anerkennung, aber auch der Unterstützung der friedensstärkenden Kräfte in den Religionen und der interkulturellen Kommunikation – bis hin zu einer gesellschaftlichen Repräsentation von NGO's und zivilgesellschaftlicher Assoziationen in den Vereinten Nationen.

## 2. Theologische Begründungen einer Lehre vom gerechten Frieden

Bei den Versuchen einer theologischen Begründung zeigt sich bei uns ein eigentümlicher Mangel an Kreativität. Zu sehr sind die Überlegungen gefangen in dem Ringen um die Gewaltfrage. Dennoch lassen sich einzelne Elemente erkennen, die sich – um ein Bild zu nutzen – als Säulen einer Lehre vom gerechten Frieden anbieten.

Immer wieder wird betont, dass die praktische Friedens- und Konfliktarbeit von Organisationen wie EIRENE, dem Ökumenischen Dienst im Konziliaren Prozess oder Pax Christi grundlegende Bedeutung hat. Es braucht Zeichen für Gottes Schalom, es braucht Menschen, die bereit sind, sich in Konflikte und Gewaltverhältnisse hineinzubegeben. Dafür bietet sich die theologische Figur der Inkarnation an: Die Gewalt darf nicht sich selbst überlassen werden, sondern es geht darum, ihr einzuwohnen.

Ein zweiter Aspekt ist die Bedeutung der Opferorientierung. Nur wenn es uns gelingt, beschädigte Sozialverhältnisse wieder zu heilen, wenn es gelingt, Erinnerungen zu heilen oder zu versöhnen, wenn Vergebung und Sühne in politische Prozesse eingebracht werden, hat ein gerechter Friede eine Chance. Theologisch kann an das Motiv der wiederherstellenden Gerechtigkeit, besser noch: neuschaffenden Gerechtigkeit Gottes angeknüpft werden.

Der dritte Aspekt ist die Betonung einer Spiritualität der Gewaltfreiheit, die nicht die Gewaltfreiheit ideologisch verabsolutiert, sondern die Gewaltfrage im Zusammenhang mit der Durchsetzung von Gerechtigkeit sehen kann. Es ist zu vermuten, dass christliche Gewaltfreiheit nur gelebt werden kann im Vertrauen auf die Durchsetzungs-

kraft Gottes. Dieses Motiv der Durchsetzungskraft Gottes wäre die Neufassung einer politischen Theologie des Heiligen Geistes, der als Gotteskraft im Kampf gegen die Beschädigungen des Lebens ebenso wie in der Feier des Lebens aufzuspielen wäre.

Damit ist, viertens, die Notwendigkeit einer Neuerfindung der Theologie in der Praxis der Überwindung von Gewalt deutlich geworden. Solche Theologie wird – mit biblischem Realismus – den Widerstand der „Mächte und Gewalten“ gegen Gott mit bedenken müssen.

Diese vier Säulen (oder Aspekte) einer Lehre vom gerechten Frieden sind m. E. tragfähig für eine erneuerte christliche Friedensethik. Die Lehre vom gerechten Krieg, die ebenso wie der sogenannte „Krieg gegen den Terror“ vom Mythos der erlösenden Gewalt geprägt ist, muss abgelöst werden. Wir brauchen eine Lehre vom gerechten Frieden, die sich aus der grundlegenden Überzeugung speist, dass sich am Ende Gottes Güte durchsetzen wird. In diesem Zusammenhang kann an den klassischen Kriterien der Begrenzung von Gewalt festgehalten werden. Aber befreit vom Glauben an eine Erlösung durch Gewalt, kann ihr eigentlicher Sinn wieder deutlich werden. Erst dann kann auch ganz klar gesehen werden, dass die wesentlichen Instrumente zur Begrenzung und Überwindung von Gewalt in der Kraft der Vergebung, in der Heilung der Erinnerung und in konkreter Friedens- und Entwicklungsarbeit liegen.

### Gabriele Scherle

Pröpstin i. R. der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.